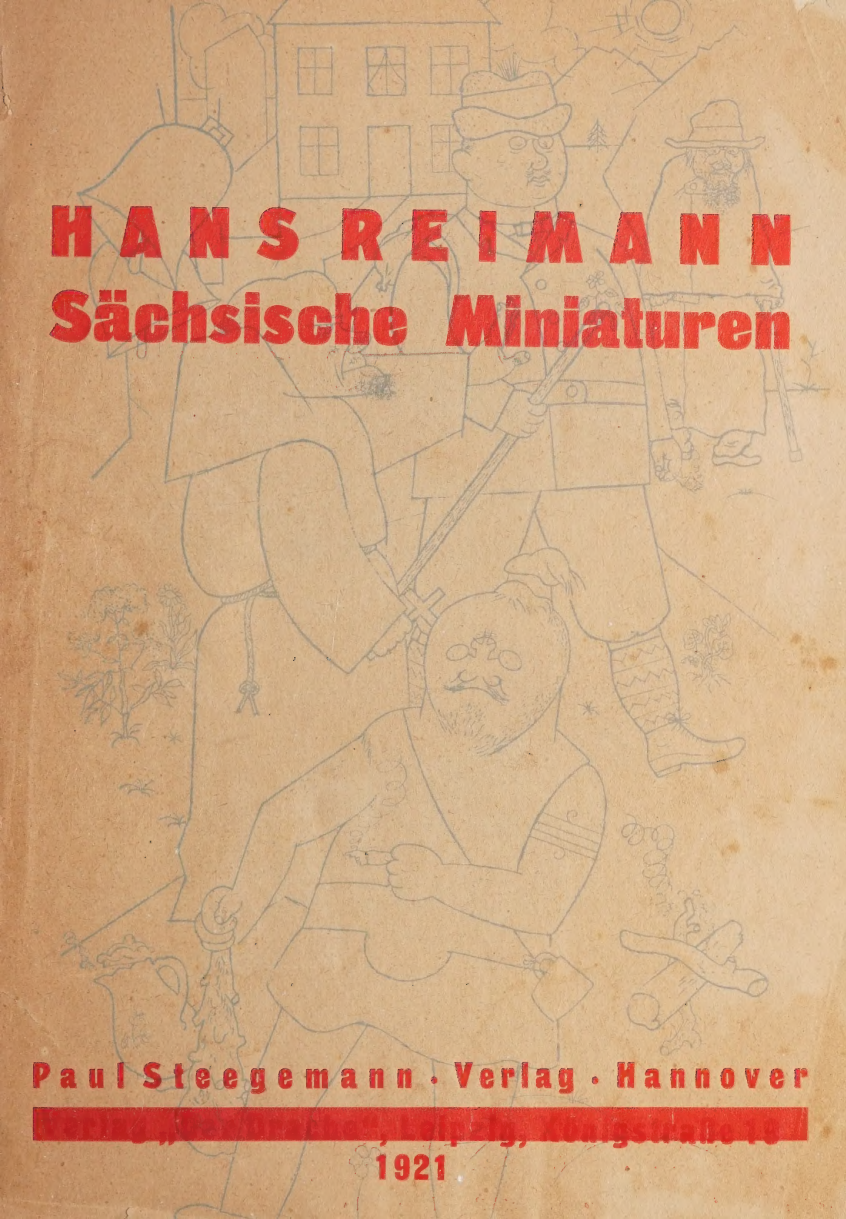


HANS REIMANN
Sächsische Miniaturen

Paul Steegemann · Verlag · Hannover
Verlag „Der Sturm", Leipzig, Königstraße 15
1921

Meiner lieben Vaterstadt gewidmet!

Zeichnungen von
George Grosz

Gedruckt bei Dr. Kurt Säuberlich, Leipzig

Hans Reimann
Sächsische Miniaturen

Verlag „Der Drache", Leipzig, Königstraße 19
1921

Inhalt

Seite

Ehe 5
Mutterliebe in Schandau 9
Schriftdeutsch 10
Gose 11
Sledzde Wordd 13
Die sächsische Lorelei 15
Dr Urloob 15
Strafe des Himmels 17
Baul Ball 18
Das Madamchen ohne Adresse 23
Zwei Seelen von zwei Menschen 24
Das goldene sächsische Herz 27
Die Schöpfungsgeschichte 27
De Gadze 29
Sgehd 30
Das Dienstmädchen 31
Die Jalousien 32
De Laadschn 33
Schbießr 35
Szene in der Nacht 36
Der Kampf mit der Phrase 38
Wie die Stadt Leipzig entstanden ist 45

Unbefugter Vortrag der in diesem Büchlein enthaltenen Arbeiten wird, so leid es mir tut, strafrechtlich verfolgt. H. R.

Ehe

Mann und Frau faulenzen auf dem Schäſſelongk. Der Mann iſt am Einſchlafen.

Die Frau wird von Halbträumen umfangen.

Eine Fliege ſummt.

Die Glocken einer fernen Kirche baumeln.

Der Mann ächzt, räkelt ſich; fragt: „Sinn das Klockn?"

Die Frau horcht; antwortet: „Das ſinn doch geene Klockn. Das iſſ enne Flieſche."

„Unſinn. Das iſſ doch geene Flieje. Das ſinn Klockn."

„Das iſſ enne Flieſche!"

„Das ſinn Klockn!"

Beide horchen.

Der Mann: „Nu nadierlich ſinn das Klockn. Warum laudn denn die?"

Die Frau: „Ich gann doch Klockn von ennr Flieſche undrſcheidn! Ich heere geene Klockn. Das iſſ enne Flieſche."

„Das ſinn Klockn!"

„Wenn ich dr ſaache, es iſſ enne Flieſche!"

„Härregodd, das ſinn Klockn! Das iſſ doch geene Flieje."

„Das iſſ enne Flieſche!"

„Das ſinn Klockn!"

„Na da bleib bei dein Klockn!"

„Sowas Dähmliches! Ich bin doch nich verriggd. Nadierlich ſinn das Klockn. Ganz deidlich!"

„Das iſſ enne Flieſche!"

„Wo ich genau die eenzeln Klockn rausheere!"

„Was du nich alles färdj bringsd! Ich heere bloß enne Fliesche. Warum solln dnn jädz de Klockn leidn?"

„Nu, das mechdj ähm gärne wissn! ! !"

„De ganndsj druff frlassn: das iss enne Fliesche!"

Beide horchen.

Die Glocken haben aufgehört zu summen.

Auch die Fliege läutet nicht mehr.

Der Mann denkt: „Dieses Rhino, dieses eeglhaffde. So machd die s nuh jehdn Daach. Bei jehdr Gelähjnheed. Zum Auswachsn. Enne Flieje. Lachhaffd. Awwr da gann se niemand drvon abbring. Siss ähm enne Flieje. Das Roß. Unn wenn die Klockn hier in dr Schduhwe vor ihrer Nase leidn dähdn: nee, siss ähm enne Flieje. Allwrn. Nunnadierlich wahrn das Klockn. Was dnn sonsd. Mir einschdreidn zu wolln, daß das enne Flieje war. Dieses Rhino . . ." – Er schläft ein.

Die Frau denkt: „Wenn das nich zufällij mei Mann wäre, ich genndn puchn, das Heifährd. Eegal rächd hamm mußr. Alles bessr wissn. Ich heere deidlich die Fliesche summ: nee, sinn ähm Klockn. Da gammr saachn, was mr will: sinn ähm Klockn. Jädzd, um die Zeid Klockn. Das Gamehl. Unn das iss jehdn Daach so. Das Schaf. Jehdn Daach so . . ." – Sie schläft ein.

Beide schlummern.

Sie träumt von einer Fliege, die hoch auf dem Kirchturm geläutet wird.

Er träumt von Glocken, die ihm übers Gesicht krabbeln.

Ganz leise fängt die Fliege wieder an zu summen.

Es klingt wie fernes Glockenläuten.

Mutterliebe in Schandau

In Schandau auf dem Bahnsteig steht ein Mann in Beamtenuniform und schaut angestrengt nach links.

Eine Frau aus dem Volke, ihren Knaben an der Hand, tritt von rechts an den Beamten heran und sagt:

„Sie!"

Der Beamte wendet sich langsam nach ihr um.

Die Frau: „Wenn fährdn dr nähjsde Zuuch nach Bärne?"

Der Beamte: „Bimmb Binnuhdn bor ä birddl bimmbe!"

Die Frau: „Fimf Minnuhdn fohr ä färdl fimfe?"

Der Beamte nickt mit dem Beamtenhaupt.

Die Frau bedankt sich für die Auskunft und geht mit ihrem Knaben beiseite.

Der Beamte bleibt stehen und schaut angelegentlich nach links.

— — Nach einer Weile tritt die Frau wieder auf ihn zu, den Knaben freibleibend an der Hand, und spricht:

„Sie!"

Der Beamte wendet sich langsam nach ihr um.

Die Frau: „Wenn fährdn dr nähjsde Zuuch nach Bärne?"

Der Beamte: „Bimmb Binnuhdn bor ä birddl bimmbe!"

Die Frau sagt „Dangkeschеen!" und geht mit ihrem Jungen beiseite.

Der Beamte bleibt stehen und schaut geflissentlich nach links.

— — Nach einer Weile tritt die Frau wieder auf ihn zu und spricht:

„Sie! Wenn fuhr glei dr nähjsde Zuuch nach Bärne?"

Der Beamte: „Unnbrhähmdeid! Brächheid, immbahmijde! Bie bolln bich boh brgohln! Jabbs toch ähmde ärschd besaachd!"

Die Frau: „A, saachn Ses nur noch emmahl!"

Der Beamte (stinkwütend): „Bimmb Binnuhdn bor ä birddl bimmbe!"

Die Frau: „Nu sähn Se. Mei Gleenr hier heerd Sie nähmlich so gärne schbrächn!"

Schriftdeutsch

Kustav und Garl putzen seit zwei Tagen das Häuschen des Pfarrers ab. Sie unterhalten sich dabei ganz zwanglos, und es fallen ab und zu derbe Ausdrücke.

Auf der Veranda sitzt des Pastors Töchterlein und muß errötend allerlei mit anhören.

Zimperlich, wie sie ist, klagt sie ihr Leid der Mama, und die besorgte Mama bittet ihren Gatten, dem sündhaften Betragen der gottlosen Handwerker die Spitze abzubrechen.

Nach der Mittagspause spricht der Geistliche mit dem einen Maurer, mit Garlen, und ersucht ihn: sie möchten doch ihre unanständigen Redensarten unterlassen und sich manierlicher betragen. Er habe eine erwachsene Tochter im Haus.

Garl verspricht, sein Möglichstes zu tun, und klettert in finsterem Brüten das Gerüst hinauf.

Er traut sich überhaupt nicht mehr, den Mund aufzumachen. Aber er braucht Kalk.

Nach grimmigem Nachdenken flötet er hinunter zu seinem Kumpan:

„Ach, Kustav, reiche mir toch pitte einmal den Gallich!"

Auf der Veranda sitzt der Pastor mit Familie und wartet das Resultat seiner Erziehungsmaßregeln ab.

„Ach, Kustav, bis toch pitte einmal so freuntlich und reiche mir mah den Gallich!"

Kustav staunt. Die Familie des Pastors staunt.

„Reiche mir toch pitte einmal den Kallich!"

Jetzt endlich kapiert Kustav und ruft staunend zurück!

„Du hast wohl een gefriehstickt?"

Gose

Nur der gebürtige Leipziger kann Gose vertragen.

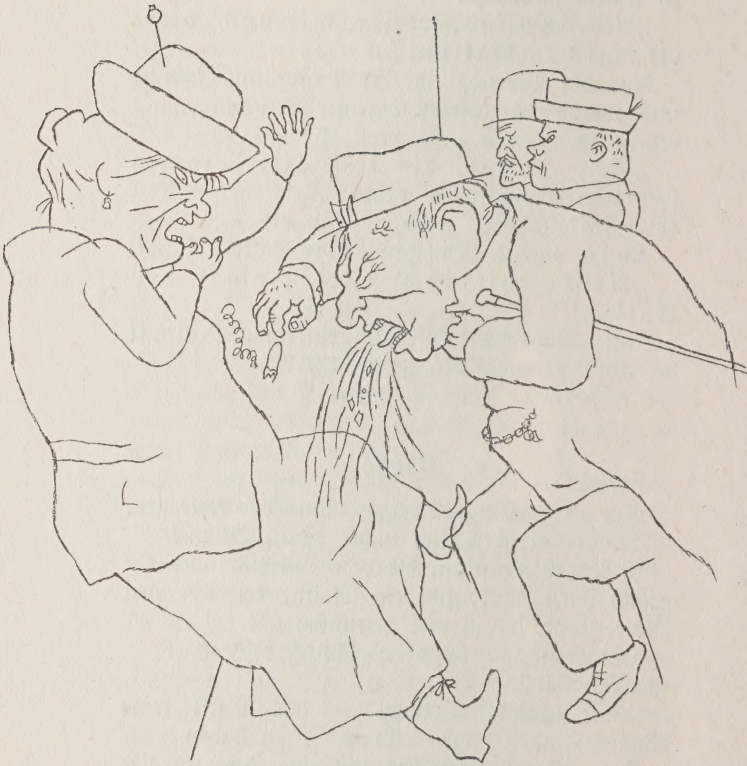
Manchmal aber auch nicht. Zum Beispiel.

In der Elektrischen, die von Eutritzsch nach der Stadt hineinfährt, sitzt ein Mann, der a) einen Walroßkopf, b) zu viel getrunken hat.

Der Mann — hupp — kämpft heldenhaft — mit sich selbst.

Leider scheint — hupp — das Duell keine Aussicht auf Erfolg — hupp — zu haben.

Dem Mann gegenüber sitzt eine Frau im einfach blauen Kleid, dem Mittelstand angehörig, also dem Proletariat.



Mit Hangen und Bangen verfolgt sie die einzelnen Phasen im Zwiekampf des Walrosses mit sich selbst. Jeden Augenblick kann die Eruption von statten gehen.

Beiseite zu rücken, ist unmöglich, da sämtliche Plätze besetzt sind.

Die Eruption geschieht.

Mitten auf den Rock der Frau.

Etliche der Mitfahrenden meckern, und die Nachbarn des Walrosses dringen darauf, daß es den Wagen verläßt und die hintere Plattform als Übungsgelände erkürt.

Das Walroß torkelt hinaus.

Die Frau wischt ihren Rock ab und sagt: „Siss bloß Gose!"

Es ist aber nicht nur Gose, sondern auch schleimigste sächsische Gemütlichkeit.

Sledzde Wordd

„Das baßdsj nich. Das geheerdsj nich. Da bissde noch viel ze jung drzu. Wennj dr was saache, das hassde dir hibsch anzeheern unn ze bariehrn. Ich währ dr schon noch Moritz lärn! Unn das geweehn ich dr ooch noch ab, deine bleedsinnije Manier, daß de eega sledzde Wordd hamm mußd. Mußde denn eega slezde Wordd hamm?"

„Ich gann doch nich riechn, wenn de nischd mähr saachn willsd!"

Die sächsische Lorelei

Ich weeß nich, was das zu bedeidn hadd,
Daß ich heide so geknickt bin.
A Mährchn aus uhraldn Daachn,
Das gehd mir fermlich wie ä Miehlrad im Gobbe rum.

Den Fischr in seinen gleinen Gahne
Ergreift ein wildes Wehweh.
Er sieht de Felsenriffe nich; er iss reeneweck doddj,
Weilr eega zum Wassrgodd*) nuffguhkn muß.

Ich glauwe, de Bleiße verschlingd emende
Den Schiffr mitsamsd seinen gleinen Gahn.
Unn das hadd midd ihren goddverflixdn Gesinge
Naddierlich de Lorelei bewärggschdällijd.

*) Der „Wassergott" ist eine dem Muster unsrer wendischen Vorfahren getreulich nachgebildete Pfahlbau-Restauration im reißenden Geström der Connewitzer Pleiße.

Dr Urloob

In der Bezirksschule eines Leipziger Vororts werden die Kinder aussortiert, die an den Quäker-Speisungen teilnehmen dürfen. Stark ist der Andrang. Nicht alle Wünsche finden Berücksichtigung.

Eine Frau, ihren schmierigen, noch nicht schulpflichtigen Bengel neben sich, lauert auf dem Korridor. Lauert einem Vertreter des Lehrkörpers auf. Fräulein Schröder hat den Vorzug, ihr in die Hände zu fallen und muß die Klagen einer Mutter über sich ergehen lassen.

„Frailein! Frailein, gennde denn meine Baula nich ooch Essn griejn von die Gwäägr? Sähn Se, mir sinn nu ähm enne grooße Fammihlije, unn da missn mrsch zesamm nähm. Mr hamm siem Gindr, Frailein, siem Gindr, das iss allerhand! Siem Gindr, Frailein, unn nischd ze essn, unn geens werd sadd! 's reichd vurne unn hindn nich! Baula, das iss de dridde, die wäres weißesgodd bedärfdj. Ach, ich weeß schon, was Se saachn wolln, ich weeß ganz genau. Lassn Se nohr guud sinn! Ich weeß schonn, was de nuh gimmd. Die alde Leier. Mir häddn uns ähm nich so viel Gindr anschaffn solln, wemmr se nich ernährn genn, nich war, das meen Se doch? Ija, das genn ich. Das griejich jeedesmal ze heern. Das genn ich nuh. Ija, Frailein, das vrschdehn Sie ähmd noch nich. Da sinn Se noch ze jungk drzu. Daß mir soviel Gindr hamm, da genn mir nämlich gar nich drvor. Das iss meine nadierliche Vranlaachungk! Was meine Muddr iss, die hadde sibbzn Gindr. Zweemal Zwillinge Das schaffd! Sinn awwr alle groß gewordn. Bis uff fimfe. Das lijjd bei uns in Bluhde. Das lijjd bei uns so drinne. Da genn mr nischd drvor. Das iss ähm Vranlaachungk. Unn nu sähn Se: mei Mann, dähr war nuh die ganzn Jjahre in Fälde, und jedesmah, wennr uff Uhrloob heeme war, da glabbdes! Das war wie vrhäggsd: jedesmah, wenn dähr uff Uhrloob gahm, da glabbdes! Dähr hier (— sie weist auf ihren schmierigen Bengel —), sähn Se, dähr hier, — das iss ooch ä Uhrloob!"

Strafe des Himmels

Zwischen Stralsund und Rügen verkehrt eine Fähre.

Der in Stralsund eintreffende Eisenbahnzug wird mit Sack und Pack auf die Fähre geladen und auf der Fähre nach Rügen transportiert.

Pietzschs sind in dem auf der Fähre befindlichen Eisenbahnzug befindlich. Außerdem sind Pietzschs auf der Hochzeitsreise befindlich.

Gretchen Pietzsch lebt in Sorge teils um das Wohl ihres Gatten, teils um das eigene. Unterwegs und auch schon vor der Abreise ist sie des mehreren zum Lokomotivführer gefegt, um ihn hoch und heilig zu beschwören, er möge jaaaa recht vorsichtig fahren, damit nichts bassiert.

Nun sind Pietzschs glücklich bis Stralsund gekommen, ohne daß etwas bassiert wäre. Und nun sitzen sie auf der Fähre.

In Gretchens Innerem ist eine Panik ausgebrochen. Sie traut der Sache nicht. Eisenbahnfähren ist lebensgefährlich. Dampferfahren ist lebensgefährlich. Aber beides zugleich: ooh!

Heinrich Pietzsch hockt auf einem Stühlchen und verdaut ein Käsebemmchen. Gretchen blickt in tausend Angsten aufs Wasser hinaus.

„Hhhheinrich... gann da auch nichds bassiehrn?"

„Nain, main Schadz."

„Hhhhheinrich, wenn da nuh awwr was bassiehrd!"

„Swird nichds bassiehrn, Schadz!"

„Hhhheinrich, ich hahwe sohne Ahnungk, als wennde was bassiehrde!"

„Nain, main Schadz. Was soll dnn bassiehrn?"

„Wenn nuh awwr doch was bassiehrd?"

„Da gann ichs auch nich ändrn."

„Ffui, schähme dich, du bissd kottlos!"

„Nu ich gann doch nichds drfier, wennde was bassiehrd!"

„Du wersds noch so weid dreim, bissde was bassiehrd!"

„Na erlauwe mal, Schadz!"

„Ach, am Ende soll ichs wohl gewähsn sein?"

„Awwr Schadz, siss je noch garnichds bassiehrd!"

„Sgann awwr doch so leichd was bassiehrn, Hainrich!"

„Nain, Schadz. Es gann nichds bassiehrn."

Hier stieß die Fähre auf eine verirrte Mine — bumm, bautzsch! — und flog in die Luft — samst Eisenbahnzug — und klaschte wieder zurück ins Wasser — inklusive Gretchen und Heinrich Pietzsch.

Gretchen (unter Wasser): „Sissde, Hainrich, da hassdes. Was solln bloß de Leide von uns dängkn?"

Baul Ball

Mitten in der regnerischen Nacht treibt es einen Menschen auf mich zu. An der katholischen Kirche.

Es sieht aus, als zöge ihn der liebe Gott an Bindfäden.

Die Beine des Menschen schlampen und lassen sich nur widerwillig zum Stehen bringen.

Auch ich bremse.

Der Mensch riecht nicht nach Flieder.

Er sagt: „Grieß Godd!"

Er ist nicht mehr jung, hat verschmitzte, lebhafte Augen und einen farblosen Bart wie aus Stacheldraht; zieht seinen zerschwitzten und verregneten Blaser vom Schädel und raunt mir zu:

„Guudr Mann, ich bin nähmlich ä Freigeist!"

„Das sieht man Ihnen an."

„Guudr Mann, ich will Sie bloß das eene saachn: sähn Se meine Hand an — hier — — sähn Se hähr — — sähn Se, da bin ich dreimal operiert gewordn — — dreimal — — hier — — sähn Se hähr! Unn das eene Mal an Beene. Ich will Sies nich ärschd zeijn. Ich bin Medallarweidr, unn da haww ich Bluhdfergiffdung gehadd; awwr das hadd je hier drmidd nischd ze duhn. — Ich bin ä Freigeist. Unn jädz geh ich uff meine Bladde!"

Ich frage, was das ist.

„Das wissen Sie nich? Sie wissen nich, was enne Bladde iss? — Das iss mei Blädzjn in Walde. In Rohsndahl. Da schlaf ich schohn vier Wochn unn noch längr. Da geh ich jädz hin. In dr Schdunde bin ich dort. Jjah. Awwr heide geh ich nich hin. Heide geh ich ans Hahnemann-Denkmal. Heide schlaf ich an Hahnemann-Denkmal. Jjah."

Ich gebe dem Menschen eine Zigarette und zünde mir selbst eine an. Wir bleiben an der Kirche stehen.

„Guudr Mann, Sie sinn dreißj ohdr eendreißj. Wissn Sie, was das heessd? Wissn Sie das? Ich bin sechsnfuffzj, also balde noch emmahl so ald wie Sie. Ich bin verheirahd. Klicklich verheirahd. Hawwe zwee Dechdr. Hibsche Gindr. Hamm guhde Barrdiehn gemachd, alle beede. Jjah. Seid vier Wochn schlaf ich schohn uff dr Bladde. Awwr

ich bin ehrlich. Guudr Mann, sähn Sie das ein: ich bin ein ehrlicher Mensch. Wenn Sie zu mir saachn: „Baul . . . !“ Ich heeße nähmlich Baul. Baul Ball. Ich bin begannd in dr ganzn Schdadt, daß ich gee Schbielverdärwr bin. Mich gännd jehdes Gind. Da genn Se fraachn, wähn Se wolln. Meine Ehrlichkeit, die iff weldbegannd. Ich bin ä ehrlicher Mensch. Wenn Sie zu mir saachn: „Baul, gehk emmah um de Agge in dähn unn dähn Lahdn, unn hier hassde dausnd Margg unn hohle mir emmah zwee Schdähbjn“ . . . das machj! Unn das Geld, das brauchn Se gahrnich nachzezähln; das schdimmd uff Heller unn Fennij. Alſo, in dähr Beziehung, da laß ich mir ja nuh niſchd zu Schuldn gomm laſſn, verſchdandn? Ahwr, wiſſn Sie, guudr Mann, wenns gahrnich anderſch gehd, . . . wenns druff angommd, . . . wenns ſinn muß: das iff mir ganz eegahl: da werd ähm gemauſd! Verſchdandn? Da bin ich nich ſo. Da fraach ich nich drnahch. Unn wenn die mich ins Giddjn ſchbärrn! Jjah. Guudr Mann, ich will Sie bloß das Eine ſaachn: uff mich iff Verlaß. Dadrvor bin ich begannd in dr ganzn Schdadt. Ich bin dr ehrlichſſde Menſch von dr Wäld. Ich bin enne Seele von em Menſchn. Das genn Se mr gloom. Ich will Sies beweiſn. Schbaaſeshalwr. Gähm Se mir fimfdauſnd Margg! Gähm Se mir uff dr Schdälle fimfdauſend Margg, unn ſaachn Se zu mir: „Baul . . . !“ Ich heeße nähmlich Baul – – Ach ſo, das haddje Sie ſchohn geſaachd. Wo warj dnn ſchdehn gebliem. Ach ſo. Jja. Alſo: „Baul, gehk emmah da unn dahin, unn hier haſſde fimfdauſnd Margg unn hohle mir

emmah zwee Schdähbjn!" Das machj. Ach, Sie dängkn wo, ich gomme nich widdr? Geine Ahnungk! Ich gomme widdr. Ich bin ä Freigeisd. Ich gomme widdr. Da genn Se sich heilij druff verlassn. So bin ich. Ich bin ä Freigeisd. Wissn Sie, was das iss: ä Freigeisd? Guudr Mann, ich will Sie was saachn: ich bin ä Freigeisd. Denn warum? Weil ich mir geene Vorschrifdn nich machn lasse; das währ doch gelachd! Ich mache ähm, was ich will, verschdandn? Das währ doch gelachd! Ich lasse mir von geen Menschn nischd saachn. Iwwr die Jahre, da simmr nuh glicklich naus. Ijah. Unn jädz gehj ans Denkmal unn haue mich hin bis um viere. Ijah. Was ich saachn wollde: Gönnen Sie mir eine Mark borjn? Ich gähwe Sie das Geld wiedr bei Gelähjnheid?..."

Ich gebe dem Menschen eine Mark. – Der liebe Gott strafft die Fäden und zieht das Wesen um die Ecke.

Das Madamchen ohne Adresse

Gneisenaustraße. – Ein altmodisch angeputztes Madamchen irrt suchend auf und ab. Unschlüssig, ratlos.

Ich bin auf dem Nachhauseweg. Habe Zeit. Bleibe stehen. Warte, was ist. Das Madamchen trippelt an mir vorbei, weicht meinem wohlwollenden Blick aus. Trippelt weiter, kehrt um, trippelt wieder an mir vorbei, bleibt ebenfalls stehen, faßt sich ein Herz, schießt plötzlich auf mich zu, flüstert hastig:

„Sie endschuldichen. Ich suche nämlich jemand. Ich gomme nämlich von auswärts. Ich weiß nämlich hier geinen Bescheid. Ich will nämlich jemand besuchen. Wo muß j dnn da hin?"

Zwei Seelen von zwei Menschen

Baul Ball und sein Freund Wilhelm Langbein sitzen seit Feierabend in der Kneipe, trinken ein Töpfchen nach dem andren und kramen dabei in Erinnerungen. Allmählich bemächtigt sich ihrer eine sanfte Besoffenheit, und in Wilhelm kommt der ungemütliche Sachse zum Durchbruch.

„Weeßde, Baul, baß emal uff, ich will dr mah wassaachn. Also horch emmah hähr. Wennsde denggsd, midd mir da gannsdes machn, da hassde dich geschniddn, mei Guhdsdr!"

Baul Ball, eine Seele von einem Menschen, ist jeglicher Streiterei abhold und sucht demgemäß, seinen Freund zu beschwichtigen.

„A mache nur geene Mährde, Willemm. Mir hamm uns doch immr so scheen vrdraachn. De werschd doch nich anfang, hier ze schdängkrn!"

Wilhelm: „Wer fängt dnn an ze schdängkrn? Was quadschsde denn so dummährijes Zeich, wenn de de Glabbe nich haldn gannsd? Nacher willsdes nich gewähsn sinn. Da halde doch deine Glabbe, wenn de de Glabbe nich haldn gannsd! Das iss doch geene Ahrd unn Waise! Ich dächde, du häddsds gerade needj, de Glabbe ze haldn, wo de eega deine Glabbe nich haldn gannsd."

Baul Ball hat keine Ahnung, worum es sich handelt. Friedfertig hockt er da und glotzt gläsern die gegenüberliegende Wand an, wo eine Jugendphotographie des Wirtes hangt.

Aber Wilhelm ist mitten im schönsten Zuge.

„Das baßdsj nich. Das iss geene Ahrd unn Waise. Das brauch ich mir nich zu gefalln gelassn.

Laß dr das geſaachd ſinn, Baul: Wenn de das noch ä eenzjes Mal machſd, da hau ich dj in de Freſſe. De bildſd dr woh ein, midd mir da gannſdes machn? Weil ich dei Freind bin? Nee, Baul, da heerd de Freindſchafd uff, Baul! A zweedes Mal laßj mr das nich biedn, verſchdandn? Da hau ich dj in de Freſſe!"

Baul (gleichmütig): „Nee, Willemm, ſo biſd du nich. Du nich."

Wilhelm (ſich ſteigernd): „Das währ ich dr ſchon beweiſen! Da gennſde mich ſchlechd, Baul! Da ſollſde mich genn lern! Ich rooche geen Gudn! Das gannſde mr gloom, obſde willſd oddr nich! Bildr das jaaaa nich ein, vrſchdandn? Da gommſde bei mir grade an dn richdjn! Nee, mei Baul, das alles iſſ ganz guud unn ganz ſcheen, awwr wennſde ſowas noch ä eenzjes Mah ſaachſd und ſaachſd ſowas iwwr mir, ... du, ich rahdr in Guudn: Nimmdj in achd, Baul, nimm dj in achd! S gennde leichd baſſiern, daß ich dr eene in de Freſſe gladſche!"

Baul (ſentimental): „Nee, Willemm, — Du nich! Da biſd du garnich dr Gärl drnach!"

Wilhelm wird plötzlich von großer Wut gepackt, erhebt ſich halb von ſeinem Stuhle und haut dem ahnungsloſen, die Wand beglotzenden Baul eine furchtbare Ohrfeige herunter.

Baul (in unerſchütterlichem Sanftmut): „Nee, Willemm, du nich!"

Wilhelms Wut, die ſich in der erſten Ohrfeige entladen hat, wird neu angefacht. Er ſteht auf in ganzer Größe und ohrfeigt den Freund ein zweites Mal.

Baul kommt jetzt zur Beſinnung: „Siſſ guud, Willemm. Siſſ guud. (Schmerzlich:) Das häddj nich von dir erwardd!"

Das goldene sächsische Herz

Die Schillerstraße hinunter schlendern zwei Männer, die anscheinend nach dem Hauptbahnhof wollen. Sie tragen Rucksäcke auf dem Buckel und Bergstöcke in den Fäusten. Der eine ist groß, der andre klein.

Der Große schält eine Apfelsine und läßt die Schalen aufs Driddoahr fallen.

Vor einer Plakatsäule machen sie Halt. Der Kleine sieht etwas nach. Der Große vertilgt schmatzend seine Apfelsine und spuckt die Kerne vor sich hin.

Kommt ein Schulmädel angebusselt, giltscht auf einem der Kerne aus und purzelt längelang hin. Und blähkt.

Der große Mann, seinen Mund voll Apfelsine, spricht gerührt:

„Falle nich, Gleene!"

Und speit wieder eine Ladung Kerne aus.

Die Schöpfungsgeschichte

Der alte Pippig hat in der Fichtestraße eine Kneipe.

Die Kneipe heißt „Zur Fichte".

Johann Gottlieb Fichte lebte von 1762 bis 1814.

Die Fichtestraße ist wahrscheinlich nach Johann Gottlieb Fichte benannt.

Pippigs Kneipe heißt „Zur Fichte".

Weil sie in der Fichtestraße ist.

Infolgedessen ist der alte Pippig ein Urviech.

Auch sonst. Neulich hat er erzählt, wie er sich die Entstehung der Welt denkt. Man höre.

„Wie de Wäld endschdandn iſſ? Nu, das iſſ ganz eefach. Da machj gar gee Geheimnis draus. De Wäld iſſ uff de nadierlichſde Weiſe dr Wäld endschdandn. Da iſſ gee Drix drbei und gee niſchd nich. Alſo baßd emmahl uff. Wie de Wäld endschdandn iſſ? Da nimmſde Gwargg unn läßdn ſchdehn, läßdn ald unn ſchimmlich währn. Was iſſn da? Nu, da gomm de Mahdn, newwah? Unn midd dr Wäld, da iſſes ähmd ganz genau ſo gewähſn. De Wäld, das iſſ ä großr Glummbadſch, newwah? Unn frieher, da iſſ der große Glummbadſch enne fliſſje Maſſe gewähſn, newwah, unn die fliſſje Maſſe, die hadſj eegal gedrehd unn gedrehd, unn was de ſo rumfliejd in dr Wäld, der Drägg unn der Schdoob unn der Ruß unn der ganze Zimmd, das haddſj alles dran feſſde geſedzd an den fliſſjn Glummbadſch, unn da iſſ ſo bee-a-beeh enne fermliche Gruſſde gewordn um den Glummbadſch drummrumm, newwah? Das iſſ ganz eefach. Unn die Gruſſde, die iſſ allmählich immr härrdr gewordn unn immr härrdr — nunaddierlich, newwah, wemmr ſo bedengkd, was de alles ſo in der Luffd rumfliejd, der Drägg unn die Bazilln unn der ganze Griemlgähſe, newwah? Na ſcheen. Unn nuh iſſ der große Glummbadſch ſchließlich ordendlich fäßde gewordn, gnochnharde gewordn, newwah, iſſ ähmd Ahrde gewordn, das iſſ ganz eefach. Unn de Diehre, die ſinn endſchdandn wie de Mahdn in den aldn Gwargg. Aus dr Nadduhr raus gewiſſrmaßn. De Mahdn in änn aldn Gähſe, die endſchdehn doch ooch aus dr Nadduhr raus, newwah? Nu ſiſſde, unn ſo ſinn ähmd de Diehre endſchdandn. Da gibbds gar gee Gefiebe. Das iſſ ä ganz

nadierlichr Vorgang. Naja. Unn de Menschn, die sinn ausn Affn endschdandn. Dierlich. Dr Mensch, der schdammd von Affn ab. Wenn Ihr Gäblern in Gohlis sein Bruhdr sähd, da mißdr verleichd feirn! Das soll ä Mensch sinn? Das gloobdr doch selwr nich, heee? Das iss ä Affe, daß iss ä richdjr Affe. Ich gann den Gerl nich leidn. Den Affn. Awwr der hadd schon in dr Schule nischd gedoochd, unn nuh issr doddahl verlumbd unn verliederd. Ich krieche noch zwanzj Margg von dähn Gärl. Ihr dängkd wohl, die kriechj widdr. J geene Ahnung! Die kriechj nie widdr. In ganzn Lähm nich! Der Affe!"

De Gadze

„Wähm geheerd denn nur die Gadze?"

„Die geheerd unse."

„Sie hamm enne Gadze?"

„Jjah, mir hamm enne Gadze."

„Ich weeß nich, ich dähd mir geene haldn."

„Nu, wissn Se, ich halde se ooch bloß wähjn dn Meisn."

„Sie hamm Meise?"

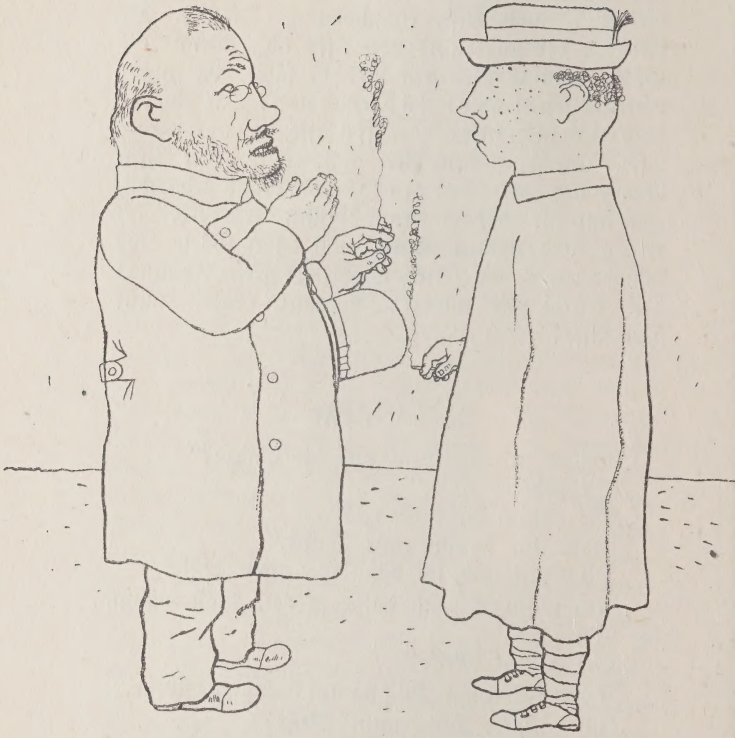
„J geene Ahnung. Mir hamm doch geene Meise."

„Ich dängke, Sie hamm Meise?"

„Awwoh, seid mir die Gadze hamm, hamm mir geene eenzje Maus mähr."

„Nu wenn Sie geene Meise mähr hamm, da brauchn Sie doch ooch geene Gadze!"

„Ach euah. Gindr hammr nich, unn da behaldn mr ähm die Gadze. Aus Biäddähd!"



Sgehd

„Nu wie gehds dnn, wemmr fraachn darf?"
„Ach, ich dangke, sgehd."
„Nada gehd jes."

Das Dienstmädchen

„Iſſ denn Ihre Emma immr noch bei Käſebergs in Schdelle?"

„Neeee, ſchon lange ni mähr. Se wollde noch uff Uffwardung gehn, awwr das leidj nich. Se ſoll zehauſe bleim. Die baar Fenge, die ſe da grijjd, das vrlohndsj nich!"

„Freilich, das leefd ſe ſich je an dn Schdiwwlſohln ab."

„Was iſſn das, achdzj Fenge de Schdunde! Fr achdzj Fenge andern Leidn dn Drägg nachreim, nee, das hadd meine Dochdr nich needj. Wenns nach mir ginge, da därfdes iwwrhaubd geene Dienſdmädchn mähr gähm. Se ſolln nur ihrn Drägg alleene machen, de Reichn! Das iſſ enne große Ungerechdjgeed. Niſchd bezahln unn de Dienſdboodn ausnudzn! Wie gomm dänn die drzu? Bloß weil ſe mähr Geld hamm? De Dienſdboodn, das mißde abgeſchaffd währn! Das derfde dr Schdaad gar nich duldn! Das iſſ unſozjal iſſ das!"

„Weißesgodd, da hamm Se rächd!"

„Wie gommd dnn meine Dochdr drzu, 's Dienſdmädchn ze machn – wo ſe midd ſo enn fein Härrn gehd!!?"

„Ach, da heirad ſe woh balde?"

„Jja. Die wolln heiradn. Das iſſ ä feiner Härre, alle bonnehr!..... Dähr iſſ Sie bei dr Lähmsverſicherungk iſſ dähr."

„Hadd ſe dänn ſchon de Werdſchafd beiſamm?"

„Nu allemah. De Meewl, 's Geschärre, de Wäsche . . . alles biigfein. Hadd alles mei gimfdjer Schwiejrsohn bezahld!"

„Hamm se denn ooch schon eene Wohnungk?"

„Hamm se ooch schon. 's iss alles fix und ferdj soweid. Se suchen bloß noch ä Diensdmädchen!"

Die Jalousien

„Sie wohn doch in dr Bärgschdraße, heee?"

„Warum dnn?"

„Nu, ich fraache bloß."

„Jja, mir wohn in dr Bärgschdraße. Warum dnn?"

„Wo wohn sie dn da?"

„In dr ferzi (40)!"

„Sie wohn in dr ferzi? Nu da missdn Se das doch wissn. Das iss doch die Agge (Ecke), wo Sommrladdes (Sommerlattes) wohn, nich wahr? Das iss doch die Agge?"

„Jja. Warum dnn?"

„Na heern Se — der arme Mann, där gann ehm awwr leid duhn!"

„Warum dnn? Was iss n da los?"

„Nu, da sinn doch de Schalusien rundr!"

„Was dnn?"

„Nujjah, das sinn ähmd de modern Ehe-Irrungn. Der Sohn war doch Offezier, nich wahr, unn die hamm sich doch schon immr nich so rächd verdraachn, das war ähmd so enne moderne Ehe,

unn da hadd die ähmd ihre Sachn gebaggd (gepackt) unn iſſ fordd bei Nachd unn Nähwl. Midd enn ganz jung Gerle."

„Wer dnn?"

„Nu, de Sommrladdn, ich ſaags doch eegal. Wiſſn Se denn das noch nich? Die hadd m doch de ganze Wohnung ausgereimd. Bloß enne gabudde Boggleidr (Bockleiter), die hadd ſe m dagelaſſn.

„De Sommrladdn?"

„Nu wenn ichs Ihn ſaache! Die iſſ ihrn Manne durch de Labbm (Lappen) gegang. De ganze Wohnung hadd ſe ausgereimd. Das ſinn ähmd die modern Ehn!"

„De Sommrladdn? Ejja! Midd dähr habbj doch erſchd vor fimf Minnuhdn gerädt. Die hadd ſj je vorhinſens erſchd mei Guuchnbläjj (Kuchenblech) geborchd."

„De Sommrladdn?"

„Nu nadierlich. Die iſſ nich ford. Warum ſoll dnn die durchbrenn? Die iſſ doch ee Härz unn eene Seele midd ihrn Manne."

„Nu, warum hamm dnn die da de Schaluſien rundr?"

„Weil ſe de Kartien (Gardinen) waſchn!"

„Sehn Se, ich habb merſch doch balde gedachd, daß da was nich in Loode iſſ!"

De Laadſchn

„Wemmr ä Baar Laadſchn hadd, unn der eene iſſ weck, unn mr hadd bloß den andrn, — da nudzn een alle beede niſchd."

Schbießr

„Gännſde dähn?"
„Nee."
„Dähn gännſde nich?"
„Nee."
„Siſſ ſo ä gleenr Diggr!"
„Nee."
„Nadierlich gännſde dähn!"
„Nee."
„Dähr hadd ſi jädzd enne Gneibe gegoofd!"
„Gugge an!"
„Dähn gennſde nich?"
„Warde mah. Siſſ mr balde wie ſo. Wohnde dähr nich friehr in dr Gohlgardnſchdraaße?"
„Dähn meen ich!"
„Siſſ ſo ä gleenr Diggr?"
„Das iſſ dähr!"
„Was iſſ dnn midd dähn?"
„Na, hee, dähr grijjd awwr frleichd Gränze!"
„Warum dnn? Iſſn dähr dood?"
„Nu tu tummes Luhdr, dähr iſſ doch nich dood!"
„Warum grijjdn dähr nachrd Gränze?"
„Nu, weeßde dnn das nich? Dähr iſſ doch in Schidznvereine unn in Durnvereine unn in dr Gongkordjah unn in freiwillijchn Feierwärggsvereine . . . und jädzd iſſ dähr auch noch in Gaſdwerdsvereine . . ."
„Was de nich ſaachſd!"
„Awwr dähr grijjd awwr frleichd Gränze!"
„De mennſd woh, wnnr ſchdärbd?"
„Nu wenn dnn ſonſd!"
„Da gann dähr lachn!"

Szene in der Nacht

Baul Ball wohnt neuerdings draußen in Volkmarsdorf.

Baul Ball war neulich bei Bekannten eingeladen. In Lindenau. Frühmorgens um drei faßt er ganz unvermittelt den eisernen Entschluß, sofort nach Hause zu wollen.

Alles Zureden umsonst. Baul ist unbeugsam und macht sich wankend auf den Weg.

Der Weg ist weit. Am Palmengarten vorbei, die Frankfurter Straße hinunter, den Ranstädter Steinweg, ein Stück Promenade, die Wintergartenstraße, die Tauchaerstraße, am Battenberg vorbei.

Baul Ball ärgert sich über seine Dummheit, mitten in der Nacht nach Hause zu laufen. Die Beine tun ihm weh. Er hat es satt. Leise flucht er vor sich hin.

Wie er in die Eisenbahnstraße einbiegt, hört er gleichmäßig trappsende Schritte, deren Rhythmus ihm unwillkürlich in die schlappen Glieder fährt. Er gewinnt einen Bruchteil seines Lebensmutes zurück und schreitet so kräftig aus, daß er die gleichmäßig Dahintrappsenden einholt.

Es sind zwei Mitglieder des Sportvereins „Stemmeisen", die ihre Schläfrigkeit dadurch zu überwinden suchen, daß sie eine muntere Marschmelodie singen: „Untern Lin=den, un=tern Lin=den gehn ein=her die Mäg=de=lein . . ."

Baul Ball schleppte sich keuchend und widerwillig elektrisiert hinter den beiden her. Und ärgert sich und ärgert sich. Die hufeisenbenagelten Absätze

der zwei Athleten klirren. Ihre Stimmen hallen: „Untern Lin=den, un=tern Lin=den . . .“

Baul Ball ärgert sich, daß die da vorn so frisch und fröhlich sind. Das paßt ihm nicht. Er muß protestieren. Er kann nicht mehr an sich halten und kräht: „Halt' Eire Gusche!“

Der eine der beiden starken Männer ruft über die Schulter zurück: „Halt doch du deine Gusche!“

Und nimmt den unterbrochenen Gesang wieder auf. Mit einem Sprung ist Baul Ball bei den ruhig weiterstapfenden Kraftsechsern und fragt zornschnaubend:

„Währ von Eich haddn ähm gesaachd, ich soll meine Gusche haldn?“

Der eine Muskelmensch mustert schmunzelnd das spärliche Männlein und sagt dann mit künstlicher Liebenswürdigkeit:

„Entschuldichen Sie, mein Herr, mir komm ähm aus einer lustigen Gesellschaft und singen ä bißchen, damit uns dr Weg nich so langk wird.“

Baul Ball sinkt bald in die Erde aus Angst vor den zwei herkulischen Gestalten, aber er ist Weltmann genug, sich das nicht anmerken zu lassen und spricht gnädig:

„So. Na, da will ich Eich noch emmah loofn lassn!“

Der Kampf mit der Phrase

Neumanns Frau war gestorben, war Neumann vor der Nase weg, unter der Hand gestorben. Neumanns Schmerz war groß.

Er war plötzlich Hinterbliebener geworden.

Aber das rauhe Leben forderte seine Rechte.

Neumann konnte den Vorfall nicht auf sich beruhen lassen, er mußte sich rühren, mußte die Mitwelt von dem Todesfall in Kenntnis setzen.

Neumann klebte infolgedessen seine Wenigkeit auf einen Stuhl, ergriff das Schreibzeug, wies die Tränen in ihre Schranken und begab sich ans Abfassen der Todesnachricht, der Trauer-Anzeige.

Neumann dachte: „Meine Frau iſſ tot. Schrecklich, schrecklich. Aber ich gann doch wahrhaftig nich drucken lassen: ‚Meine Frau ist tot! E. Neumann.' Nee, das iſſ unmöglich. Was sollen die Leute von mir denken! Ich muß mit angemeſſenen Worten aller Welt die Nachricht unterbreiten, daß sie *verstorben* ist – nicht nur gestorben, sondern wie gesagt: ver-storben. Verstorben! So ein Wort! Ich versterbe, du verstirbſt, er verstirbt ... alle Menschen müſſen versterben ... verstorben, verdorben! – Versterben: so ein Ausdruck! Einer von jenen angemeſſenen, nach Maß gemachten, die in Trauer-Angelegenheiten am Platze sind. Übrigens ist dies, daß meine Frau – nee: meine *Kattin* – daß meine Kattin verstorben ist, das ist nicht das Weſentliche an der Trauer-anzeige – das Wort ‚Trauer-*Anzeige*' beſagt alles! Daß meine Kattin verstorben – oder wohl auch entſchlafen oder noch beſſer: *verblichen* ... jaja: verblichen ... daß sie verblichen iſſ, das will wenig

heißen – die Hauptsache iſſ und bleibt, daß ich trauere, und daß man mir das anmerkt. Je beſſer es mir gelingt, aus der Traueranzeige meine Traurigkeit hervorſchluchzen zu laſſen, um ſo günſtiger für mich, um ſo trauernder ſtehe ich da, um ſo mehr wird man – man! – man, ich kenne dich! – von der echten Qualität, von der prima Qualität meiner Trauer überzeugt ſein – es muß ächte Trauer ſein –; es kommt alles darauf an, daß ich jetzt eine Traueranzeige zuſammenſtelle, die ſich gewaſchen hat. Ich werde es an nichts fehlen laſſen, ich werde ſo tiefgefühlt wie möglich – tiefgefühlteſt ſogar – beim Abfaſſen der Traueranzeige, d. h. beim Abfaſſen der Anzeige meiner Trauer zu Werke gehen. Haha, ſie werden alle miteinander vor Mitleid nich wiſſen, wohin. Mitleid – iſt nicht angemeſſen. ‚Mitleid?' – Beileid hat es zu heißen. Ja. Beileid. Beileid! Bei-leid!! Bei-leid!! ... Auch ſo ein Ausdruck! – Beileid ausſprechen ... das Wort ‚Beileid' ausſprechen – wie man ein ſo törichtes Wort ausſprechen kann! Was iſt das: Beileid? Gibt es Beifreude, gibt es überhaupt ein Beigefühl? Was hat dies Wort für einen jämmerlichen Bei-Geſchmack! – Aber ich werde nichts dagegen tun können – ſie werden alle, alle, alle, alle kommen, alle mit dem gleich lächerlich-traurigen Geſichte, und ſie werden mir alle ihr herzlichſtes Beileid verſichern. ‚Verſichern'!! Sie haben es nich, nein: ſie verſichern es. Aber ich werde es ſo einrichten, daß gar keiner auf dieſes erbärmliche, läppiſche Wort kommt! Laßt mich nur machen! Hm. Hjah. Ich werde einfach in der Traueranzeige Kondolenzbeſuche und das ſattſam bekannte Beileid mit wärmſtem Danke ablehnen.

Der erste beste, der mir mit seinem Beileid ins Gesicht fährt, wird aufs Korn genommen und ohne Umschweife gefragt, was er sich um Himmelswillen unter einem Beileid vorstellt. Was ein Beileid ist. Ob er schon eins gesehen hat. Wie das aussieht, so ein Beileid."

Über das Beileid kam Neumann nicht so rasch hinweg.

Gleichwohl galt es die, die Traueranzeige herzustellen.

Neumann beschloß, sie in sauberem, makellosem, erstklassigem Deutsch abzufassen.

Er wollte denen schon zeigen, wie man eine Traueranzeige anlegt.

Er fühlte sich als Schriftsteller, als ein Mann, welcher der Öffentlichkeit etwas zu sagen hat, — als ein Mann, bei dem jedes lumpige Wort auf die Wagschale gelegt wird — jedes!

Neumann hatte sich schon unterschiedliche Male schriftstellerisch hervorgetan ... Freilich in intimem Kreise, bei Kindtaufe, Hochzeit und dergleichen ...

Der Tod seiner Frau stempelte ihn aber erst richtig zum Schriftsteller.

Neumann würde gedruckt werden —

Er wird es auch, verlaßt euch darauf!

Es lag in seiner Hand — er konnte Worte wählen, wie er wollte. Keiner durfte ihm dreinreden.

Was er schrieb — welche Worte auch immer —, sie würden gedruckt werden!

Welch ein Gefühl!!

Neumann ließ sich Zeit.

Er nahm einige zierliche, befeuernde Schnäpse zu sich, in der stillen Berechnung, die Worte möchten ihm daraufhin lieblich entsprießen.

Neumann sah sich auch nicht getäuscht. In denkbar kurzer Zeit standen — von seiner Hand geschrieben — folgende Sätze auf dem Papier:

In lichter Morgenfrühe, kaum hatte die achte Stunde ausgeschlagen, hörte ein treues Herz zu schlagen auf. Es gehörte dasselbige meiner innigst geliebten Frau oder Kattin und nicht, wie sonst immer in Traueranzeigen geschrieben steht, nämlich wo zu einem einzelnen Hinterbliebenen eine einzige Frau als Gattin, Großmutter, Tante und Mutter stößt, denn meine Frau ist nur meine Gemahlin und weiter nichts! Meine unvergeßliche

Frau Gustalinde Neumann geb. Froede

im Blütenalter von 56 (sechsundfünfzig) Lenzen, deren Leben wie ein Bächlein, welches durch blumige Auen dahinrieselt, dahinfloß, gestorben zu meinem unersättlichen Schmerze. Dies zeigt tiefbetrübt nur hierdurch tiefbetrübt an

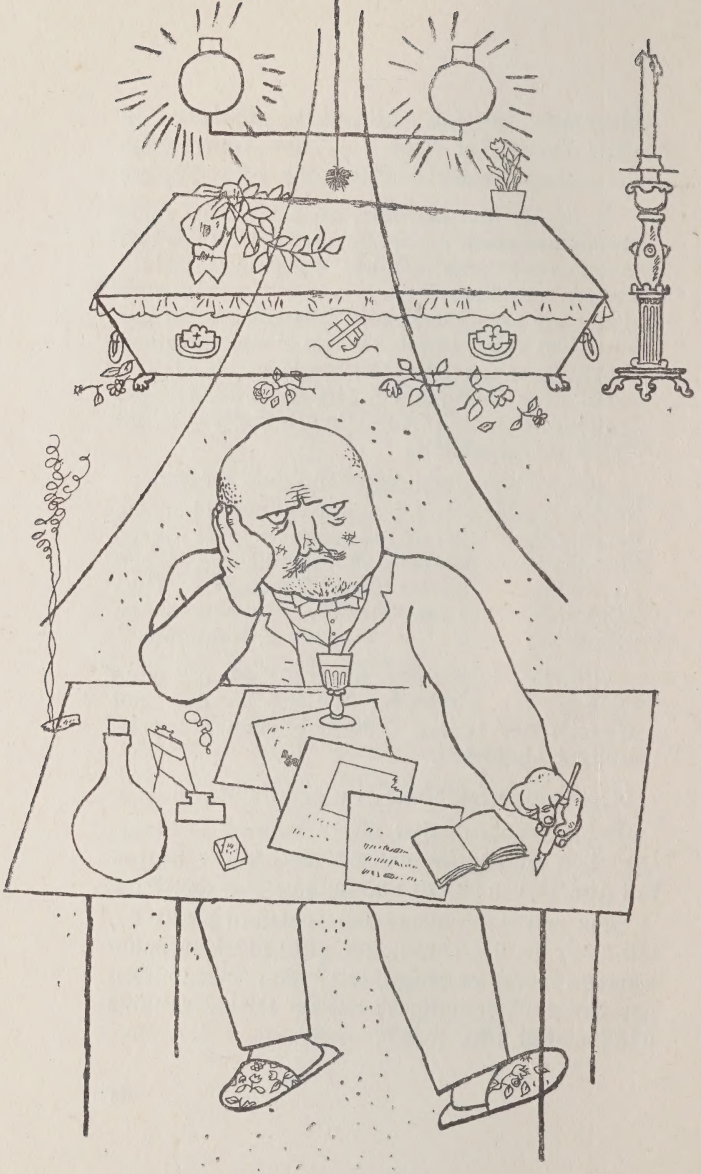
tiefbetrübt E. Neumann.

P. S. Kondolenzbesuche und dann vor allen Dingen das kindische Beileid werden auf Wunsch der teuren Dahingeblichenen bereitwilligst abgelehnt.

Neumann verfaßte diese Anzeige auf einen Hieb. —

Einige Stunden später, als er sie in die Zeitungsexpedition zu schaffen willens war, las er sie mit kalt gewordenen Augen und fand sie zu hochtrabend.

Man würde ihn womöglich auslachen dieserhalb, wie? Er sei überschwenglich, allzu überschwenglich gewesen, würde es heißen, wie? Am Ende würden gar einige Mißgünstige verlauten lassen, er müsse überkandidelt sein, was?



Kurzum, Neumann besorgte, er könne sich mit seinem tiefgefühlten Elaborat lächerlich machen. Und ein Geist ward mächtig in ihm — also, alles, was recht ist, der Schnaps war vortrefflich! ... und heischte: „Neumann! Mensch! Du mußt schlicht sein, mußt nicht durch Geschwollenheiten wirken wollen. Keine Übertreibungen! Sachlich sein, Neumann, und nüchtern!"

Neumann verstand. Neumann unternahm es, nüchterne, viereckige Worte heranzuschleppen.

Neumann sah schon harte, knorrige, verwurzelte Sätze vor sich aufgetürmt.

Nach Verlauf einiger Stunden — das Aroma! ... und so süß! die Flasche allerdings fünf Mark ... — nach Verlauf einiger Stunden hatte Neumann folgende Zeilen unter Dach und Fach gebracht:

Gustalinde Neumann
ist tot, dahingeblichen für ewig. Mein besseres Selbst ist erloschen. Komme, was da will. Sie ist mir unersetzlich. Gustel, was hast du getan?
Dein Gatte E. Neumann!

Unterweilen hatte sich der Abend herangeschlichen.

Beim Scheine der Lampe saß der verwitwete, alleinsame Neumann und gestaltete Traueranzeigen auf Traueranzeigen.

Der Schaffenstrieb war über ihn gekommen.

Resultat: Null!

Ehe Neumann schlafen ging, schrieb er mit müdem Finger:

Gustel, es ist schrecklich.
Hochachtungsvoll Epaminondas Neumann.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Neumann erkannte, daß die Phrase,

die hundsgemeine Phrase die einzig mögliche Ausdrucksform der Traueranzeige ist.

Neumann lachte sich aus wegen seines Ehrgeizes, ein Inserat – jawohl: ein Inserat und nichts weiter – eine gewöhnliche, zu bezahlende Annonce – fein stilisieren zu wollen, originell abfassen zu wollen.

Zum Kuckuck, liest vielleicht ein einziges Wesen eine Traueranzeige daraufhin, ob sie in gutem oder mistigem Deutsch gesetzt, ob sie persönlicher oder hergebrachter Art ist?

Ja??

Kein Mensch denkt daran!

Was ist einzig und allein das Wesentliche einer Traueranzeige?

– Das Wesentliche ist, daß sie genügend fett gedruckt ist, daß sie das den Verhältnissen der P. P. Hinterbliebenen entsprechende Format hat, und daß sie aus windigen, aufgeblasenen, verdunsenen Redensarten besteht.

Je dicker die Redensarten daherkommen, um so echter wirkt die Trauer, auf eine um so echtere Trauer wird geschlossen.

Neumann haute eine Traueranzeige aufs Papier, die an hohlen Worten nichts zu wünschen übrig ließ. Eine Phrase gab die andere. Und so glich sein Machwerk aufs Tüpferl einer Dutzendanzeige, einer konventionellen Herdenanzeige ... nicht die leiseste Spur von Originalität haftete ihr an.

Die Sache war in Ordnung.

Und was kassierte Neumann tags darauf, ohne mit der Wimper zu zucken, schockweise ein?

— — — —

Das Beileid!

Wie die Stadt Leipzig entstanden ist

Romantisches Märchenspiel in einem Aufzug

Personen:

Der alte Bibbj
Die Mutter Bibbjn
Der kleene Bibbj
Haupthahn, Herzog der Sachsen
Lehmann
Frau Lehmann
Griemichen
Frau Griemichen
Fräulein Griemichen
Der Einsiedler

Auf der rechten Hälfte der Bühne, unter einer Familien-Mußspritze, die von Mutter Bibbjn gehalten wird, kauern Frauen und Männer, zu einem fröstelnden Hümpel zusammengeballt. Es sind die verscheuchten Sachsen, die all ihr Habchen und Babchen mit sich schleppen, und die ihre porzellanenen Kaffeetassen – à la Karlsbader Sprudelglas – umhängen haben.

Auf der linken Seite der Bühne ragt ein quadratischer Felsblock, auf dessen Plateau der Einsiedler hockt, gekreuzten Beines. Unterhalb des Felsens befindet sich eine Kochstelle mit Töpfen und Reisig.

Wenn der Vorhang hoch geht, ist es zappenduster auf der Bühne. Nur eine Zigarre, die von Mund zu Mund wandert, glimmt in dem melancholischen Dunkel.

Der Einsiedler tönt wie eine gedämpfte Trompete.

Die Sachsen reden in verschiedener Schattierung; der eine Tenor, der andere Baß, die dritte quätschigen Sopran, die vierte singt Schmalz.

Die Pleiße wird im Hintergrund der Bühne angenommen.

Bekleidet sind die Sachsen mit Fellen und grimmigen Babuschen, wie es bei den ollen, ehrlichen Germanen Sittte war. Alles Nähere ist im Tacitus nachzulesen.

(Der Regen tropft in einen Blecheimer. – Pause.)

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn so war ich Lehmann heeße, das iſſ enne Gemeenheed.

Griemichen: Unn ob! Enne Niedrdrächdjgeed iſſ das.

Haupthahn: So enne Raſſlbande, ſo enne miſſerahwle!

(Pauſe.)

Frau Griemichen: Das habbdr von Eirer verfluchchdn Schdängkerei!

Mutter Bibbjn: Nuh iſſes ze ſchbähde. Nuh hammſe uns nausgeſchmiſſn. Nu ſidzn mr da wie Sangkt Meff middr Abbldiehde.

Der alte Bibbj: Halldeglabbe! Zu ändrn iſſ nuh eemah niſchd mähr.

Griemichen: Midd uns gennſes je machn.

Frau Lehmann: Unn ich friere filleichd an de Fohdn!

(Pauſe.)

Frau Griemichen: Igloowe, frähjnd.

Frau Lehmann: Siſſ awwr ooch gee Wundr bei dähn Wäddr.

Fräulein Griemichen: So naß.

Mutter Bibbjn: Unn ſo galld drbei.

Der alte Bibbj: Richdj naßgalld.

(Pauſe.)

Mutter Bibbjn: Enne Hundsgemeenheed, uns bei dähn Wäddr uff de Schdraaße nauszugäjjn. Wo mr geen Hund nausjaachd.

Der alte Bibbj: Hier iſſ doch geene Schdraaße nich!

Mutter Bibbjn: Umdeſſdoh ſchlimmr! Ordennähres Fulgk!

Frau Lehmann: Währ?

Frau Griemichen: Dä Schgeidzr?

Mutter Bibbjn: Währ dnn ſonſd!

Frau Griemichen: Warum miſſdr dnn awwr ooch immr ſchdängkrn? Das habbdr nuh drfonn!

Der kleene Bibbj: Muddr, awwr hier meffds!

Mutter Bibbjn: Biſſ ſchdille! Daſſn Fahdr ſeine Weihnachds-Imbordd-Zigarre!

Frau Lehmann: Wo merſch doch ſo guud haddn...

Griemichen: Wennj bloß wißde, wohmr hier eejendlich ſinn.

Der alte Bibbj: Haubdhahn, guhge doch emmah uff dr Generahlſchdahbsgardde nach!

Mutter Bibbjn: Baule, hadds du nich s Glieh-wermjn in dr Buddaneſſierdrumml?

Fräulein Griemichen: Langes doch emmah raus, daß dr Haubdhahn nachguhgn gann.

Der kleene Bibbj: Oh, Muddr, oh! Maine Härrn, jedzd iſſ das Luhdr ausgegang!

Frau Lehmann: Die neimohdſchn Erfindung! Die doochn alle niſchd!

Fräulein Griemichen: Awwr mihr iſſ filleichd froſſdrn!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn ſo wahr ich Lehmann heeße, ich friere wie ä jungr Hund.

(Es hellt ſich allmählich auf, und der Regen läßt nach.)

Haupthahn: Bibbj, gib mir emmah de Zigarre! — Hee, wo haſſdn die gegoofd? Das iſſ filleichd enne Schdingkomingko. Sähn gann ich zwar drodzdähm niſchd, awwr mr gennſje mah vrſuhchn. Alſo, Bärjje ſinn hier nich unn geene Dählr ooch nich, awwr ſummſj iſſes hier unn moraſſdj...

Der kleene Bibbj: Babbah, das iſſ wohl de ſächſche Schweiz?

(Einmütiges Gelächz über dieſen von Selbſtironie, der einzigen ſächſiſchen Nationaltugend, zeugenden Witz.)

Mutter Bibbjn! A fiffelanndr Junge, mei Sohn. Dähr bringds emmah zu was. Dähr werd emmah Ohwrgällnr in ennr Neppdiele!

Haupthahn (der die Karte ſtudiert hat): Mir miſſn hier ganz dichde an dr Bleiße ſinn.

Griemichen: Was iſſn das fr Gelummbe?

Haupthahn: Das iſſ ä ferchderlich grooßr Schdrohm, dährde hier fließn duhd, ähnlich wie der Nil in Afrigga. Wenn dähr in Friehlingk inwr de Uhfr dridd, da wächſd hier laudr Gnoowlauch; da gannſde dich nich reddn vor laudr Gnoowlauch; da gannſde nich ausn Oochn guggn vor laudr Gnoowlauch. Ich gloowe, die Schdälle iſſ deidlich eingedraachn uff dr Garde. Jjah. S ſchdimmd. Mir ſinn hier an dr Bleiße.

Fräulein Griemichen: Awwr mich bubbrds!

Frau Griemichen: Unn mich ärſchd. Nee, daß uns Das baſſiehrn mußde! Wohmr ſo ſcheen warm ſahßn in Schgeidz.

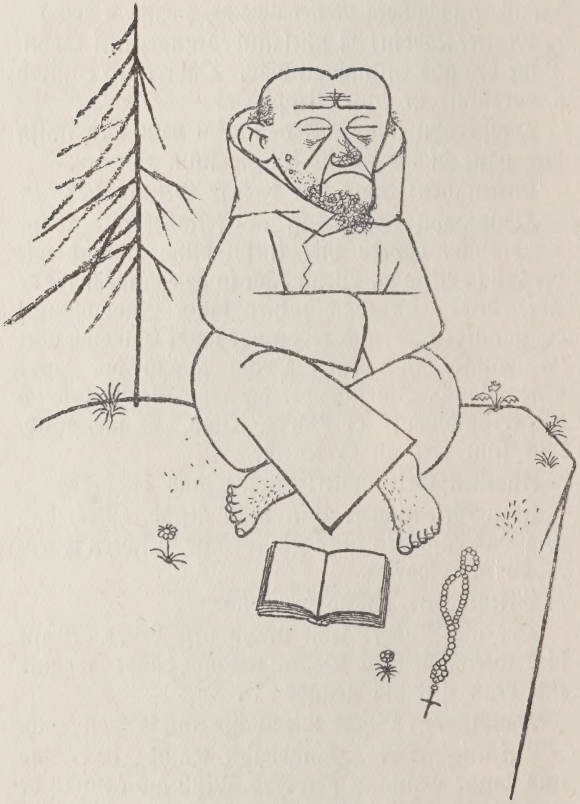
Griemichen: Niſchd im Leiwe –

Der alte Bibbj: Unn niſchd uffn Leiwe. Wenn hier weenijjſdens ä Boom wachſn dähde, wohmr ſich dran uffhäng gennde . . .

Haupthahn: Niſchd wie Waſſr unn Gnoowlauch.

Griemichen: Na, Haubdhahn, jdächde, de häddſd nuh lange genuchch geroochd. Nuh gib emmah de Zigarre hähr, daßj ooch emmah enn Zuuch genähmijje.

Fräulein Griemichn: Hier grijjd mr je dn Schnubbn.



Mutter Bibbjn: Unn unſre Miffjn hammr ooch in Schgeidz gelaſſn!

Der alte Bibbj: So ä Mallehr, ſo ä Mallehr ...

Frau Griemichen: Nee, iſſ das enne meeſchande Gehjnd!

Griemichen: Ich gloowe fermlich, mir ſinn de eenzjn Lähwewähſn hier.

Haupthahn: Seid bloß froh. Da gomm uns wehnijſſdns de Schgeididzr nich nach. Hier ſimmr weenijſſdns ſichr.

(Es hellt ſich mehr und mehr auf.)

Frau Lehmann: Gugge! Da ſidzd eenr!

Mutter Bibbjn: Wo denne? Weeßdrhohle! Da ſidzd eenr!

Griemichen: Was macht dnn dähr hier ſchohn ſo friehzeidj?

Haupthahn: Gännſde dähn?

Der alte Bibbj: Das iſſ guſtav nagel!

Frau Griemichen: Ejja, das iſſ doch nich Gußdahf Naachl!

Der kleene Bibbj: Sie, Herr Diräggdr!

(Der Einſiedler erwacht.)

Haupthahn: Scheen guddn Morjjn ooch!

Griemichen: Wer ſinn Sie dnn?

(Der Einſiedler betrachtet den ſächſiſchen Klumpatſch und ſpuckt verächtlich vor dem kleinen Pippig aus, der ſich naſeweis vorgedrängelt hat.)

Der kleene Bibbj: Beinah drnähm!

Mutter Bibbjn: Was fälld Ihn dnn ein, ſich an mein Sohne zu frgreifn, Sie Limml?

Der alte Bibbj: Dähr bringds emmah weidr in ſeim Lähm wie Sie!

Einsiedler: Das wäre ihm zu wünschen; siehe denn: ich habe es zu nichts gebracht.

Der kleene Bibbj: Da hassde Schwein.

Griemichen: Was machn Sie dnn eejendlich da ohme?

Der alte Bibbj: Sie sinn wohl nich von hier?

Einsiedler: Ich warte auf die Zeit. Aus prassenden Gärten des Reichtums komme ich und büße den Kapitalismus der Väter. Ich bin ein Sohn. Wollet Ihr mir Brüder sein und Schwestern?

Haupthahn: Bei dähn biebds!

Fräulein Lehmann: Awwr ä hibschr Mensch.

Frau Griemichen: Gugge nur die feirschbeindn Dochn!

Einsiedler: Strauchelt Euere Antwort an der Schwelle gaffenden Staunens?

Der alte Bibbj: Was räddnn dähr fr enne Schbrahche?

Haupthahn: Hee, Gammerahd, was bisstdn du fr ä Landsmann?

Einsiedler: Landsmann bin ich aller Bedrückten und Verscheuchten, aller von Barbaropas Knute aus ihres Friedens Hausung Geschlagenen.

Haupthahn: Nu, das isst je alles ganz scheen unn ganz guud — — gähbdmr emmah de Zigarre hähr! — —, awwr da mußj emmah rächd dumm fraachn: Wie gomm Sie dnn grahde hierhähr an de Bleiße?

Einsiedler: Freiwilligen Entschlusses knirschende Resignation trieb mich in die Wüstenei. Beim silbernen Kakadu ewiger Gerechtigkeit schwor ich, aussätziger Einöde mich zu unterjochen. An meinem Stecken wanderte ich durch die Täler des Himalaya

und über die Jochfirnen der Wüste Sahara. Nie aber sah ich gottverlassenere Landschaft denn diese hier, wo nichts gedeiht außer ungezähmtem Knoblauch und jauchigem Gewässer.

Haupthahn: Säddrsch, ich hadde rächd; mr sinn an dr Bleiße!

Fräulein Griemichen: Wie scheenr rehdn duhd.

Griemichen: Ich verschdehe gee Wordd.

Einsiedler: Wer aber seid Ihr?

Haupthahn: Ja, wer sinn mir denn eejndlich?

(Das Tempo, bisher träg und zäh, nimmt unmerklich zu, und ein Unterton von Gereiztheit gewinnt die Oberhand.)

Einsiedler: Seid Ihr Menschen?

Der kleene Bibbj: Nee, mir sinn Sarn!

Einsiedler: Und was ists, das Ihr heischet?

Mutter Bibbjn: Heischn duhn duhn mir garnischd. Awwr nausgeschmissn hammse uns.

Frau Griemichen: Midd Eich gennses ja machn.

Griemichen: Das ordenähre Fulgk!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn so wahr ich Lehmann heeße, das iss enne Gemeenheed!

Griemichen: Die Rasslbande, die frwahrlohsde!

Frau Lehmann: Awwr die genn frleichd ihr blaues Wundr erlähm.

Griemichen: Dähn wolln mrsch heemzahln, dähn Heidugkn!

Der kleene Bibbj (zum Einsiedler): Uns hamm se geschaßd!

Einsiedler: Euere Reden sind dunkel wie Neumondnacht.

Mutter Bibbjn: Nausgewienrd hamm se uns!

Frau Griemichen: Se ham uns geschwänkd!

Einſiedler: Verzeiht, Brüder und Schweſtern, Euerer Sprache ſeltſamer Laut klingt volapükend an mein Ohr!

Mutter Bibbjn: Jädz vrſchdehd dähr Bulle widdr gee Daidſch.

Haupthahn (nach hämiſchem Gelächter rundum): Nu, midd eem Wordde: uns hammſe (Geſte eines Fußtritts) ...

Frau Griemichen: De Schgeidzr Blahſe!
Frau Lehmann: Die Buchchd, die ehländе!
Fräulein Griemichen: Die Schwähflbande!
Mutter Bibbjn: De Schgeidzr Luhmiche!
} Gleichzeitig.

Einſiedler: Wie kamet Ihr zu den Schkeuditzern?

Haupthahn: Nu, wie das ähm ſo iſſ in männſchlichn Lähm, newwah? Mir ſahßn ganz friedlich beiſamm unn drangkn immer noch eens — — s wahr grahde fuffzjährijes Schdiffdungksfäſſd dr Schlachd in Deideburjr Walde, newwah?

Einſiedler: Wer feierte dieſe Erinnerung an barbariſches Gemetzel?

Haupthahn:
Der alte Bibbj:
Griemichen:
Frau Lehmann:
} Nu mihr!

Einſiedler: Wer iſt „mir"?

Haupthahn: Dr Frband deidſchr Germahn, Ordzgrubbe Schgeididz!

Mutter Bibbjn: Unn da hamm ſe uns nausgeſchmiſſn!

(Das Tempo wird lebhafter und lebhafter. Die Sonne verſchmäht es nicht, neubegierig durch die Wolken zu brechen.)

Griemichen (zur Mutter Bibbjn): Weilr Eich flääzj benomm habbd!

Mutter Bibbjn: Wär haddsj flääzj benomm? Jhr habbd Eich flääzj benomm!

Griemichen: Das währmr schonn sähn, währ sj flääzj benomm hadd!

Frau Griemichen: Das sähmrje nuh! Nuh sidzdr da!

Der alte Bibbj: Häddsde nich geschdängkrd! Awwr Jhr Weibsbildr genndje Eire Gusche nich haldn!

Fräulein Griemichen: Wo mihr uns immr so rehserfierd bedraachn hamm!

Frau Griemichen: Ich hädde geschdängkrd?

Der alte Bibbj: Na, ich däjjde, du währschd grahde de Schlimmsde gewähsn, Griemichn!

Frau Griemichen: Das lassj mr nich kefalln! Das nimmsde zurigk!

Der alte Bibbj: Wassj gesaachd hawwe, das gilld. Jhr habbd ähm geschdängkrd!

Haupthahn: A, Bibbj, mache geene Mährde zum friehn Morjn. Gomm, biss widdr guud!

Der alte Bibbj: Arschd, da schdängkrn se, unn nahchrd, da wills geene gewähsn sinn.

Der kleene Bibbj (zum Einsiedler): Dä Sarn hammse nausgefänsdrd, weilse dä Sarn nich verknuhsn genn, die Buchchd!

Einsiedler: Deute ich Euere Worte recht, so seid Jhr Ausgespieene der Menschheit?

Haupthahn: Nu glaar. Mir sinn de ennzjn Sarn, diede iwwrij gebliem sinn.

Der kleene Bibbj: Die andern Sarn hammse doodgebuchchd midd dr Fliejngladsche!

Mutter Bibbjn (wütend zum Einsiedler): Awwr ich währ schonn drfier sorjn, daß mr nich alle währn, da genn Se Giffd druff nähm!

Frau Griemichen: (ebenso wütend zum alten Bibbj): Baſſ uff, Bibbj, in zwee, drei Jahrn, da ſimmr widdr wie Sand am Meere!

Haupthahn: Brahfoh!

Fräulein Griemichen: Wie mihr gebaud ſinn.

Griemichen: Uns genn ſe nich ausroddn! Uns nich!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn ſo wahr ich Lehmann heeße, mihr währn dähn Lauſe-Räddjn in Schgeidz ſchonn zeijn, wo Bohm wohnd!

Einſiedler: Klaffenden Herzens vernehme ich, daß rote Rachſucht Euere Seelen vergiftet hat.

Griemichen: Was meend dähr?

Haupthahn (zum Einſiedler): Duh, baſſ uff!

Einſiedler: Kehrt zurück, von wannen Ihr gekommen!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn ſo wahr ich Lehmann heeße: mir Saxn ſinn vrdrähchlij unn gemiedlij, unn wennſde das nich gloobſd, mei Sießhahn, da grijjſde eene geſchwalbd, daß de trehmänzj wärſchd, frſchdandn?

Einſiedler: Gehet heim zu Eueren Brüdern in Schkeuditz!

Haupthahn: Da miſſdmr doch verriggd ſinn.

Griemichen: So ſähn mir aus.

Mutter Bibbjn: Dä Bladze ſolln ſe griejn, dä Schgeidzr. Mir ribbln uns nich von Flägge!

Frau Lehmann: Die ſolln nur gomm, da gennſe frleichd was erlähm.

Der kleene Bibbj: Ich ſchmeiße midd Guhbabbs!

Einſiedler: Doch was — um unſrer Stammmutter Teutonia willen — gedenkt Ihr nunmehr hierorts zu beginnen?

Haupthahn: Mir lassn uns hier heislich niedr. Mir machn uns selbschdändj.

Griemichen: Mir machn enne Filliahle von Schgeidz uff!

Frau Griemichen: Das machn mr! } Gleichzeitig
Der alte Bibbj: Nu grahde! } Gleichzeitig
Mutter Bibbjn: Mir ribbln uns nich von Flägge! } Gleichzeitig

Einsiedler: Wie? Dies stille Eiland, schmerzlicher Zurückgezogenheit verschollenen Ruhewinkel, vom schrillen Brunstschrei versprengter Kaninchen nur durchzittert, ... dies stille Eiland wollt Ihr mir verwüsten?

Haupthahn: Nu genau.

Der alte Bibbj: Nu allemah.

Einsiedler: Des wehr ich Euch. Hinweg von dieser Stätte, die mir heilig ward!

Der kleene Bibbj: Machdj jaaa schwach, Anndohn!

Griemichen: Schmeißdn naus, den Vaachebund!

Frau Lehmann: Mihr sinn in dr Majjoredähd!

Mutter Bibbjn (den Schirm schwingend): Nuh awwr dalli!

Lehmann: Ich heeße Lehmann, unn so wahr ich Lehmann heeße: Sie solln mich genn lern, Sie Hannahge!

Der kleene Bibbj: Bau ab!

Frau Griemichen: } Schmeißdn naus!
Frau Lehmann: } Schmeißdn naus!
Mutter Bibbjn: } Schmeißdn naus!

Einsiedler: Ich weiche brutaler Verblendung, doch achtet meiner letzten Worte: Ihr sollt verdammt sein, an dieser Stelle eine Stadt zu gründen, die bis in alle Ewigkeit Eueres plattfüßigen Geistes Stempel trage!

Haupthahn (grandios): Naus!

Mutter Bibbjn: S ä Holzklohn. Machdsj hier mausj.

Haupthahn: Naus!

Einsiedler (klettert würdevoll vom Felsen herab und entweicht, nicht ohne zuvor nochmals in Richtung nach der sächsischen Kolonie ausgespuckt zu haben): Nahmd!

Haupthahn (nach kurzer Pause der Betroffenheit): Mahlzeid! — Dähn simmr los. Na, wie habbj das gedeixld?

Mutter Bibbjn: Schenniahl, großaardj!

Frau Griemchen: Gomm hähr, Haubdhahn, hier hassde een Schmadz!

(Fräulein Griemichen, der kleene Bibbj, Griemichen und Frau Lehmann, die eine Art Kriegstanz um den verwaisten Felsen aufführen, ziehen die übrigen in den Ringelreihn hinein. Dann sinken sie mehr oder minder erschöpft auf die Matte, welche sie von Anbeginn an bevölkerten. Nur der kleene Bibbj vertrubelt sich in den Hindergrund, um gegen Ende des Stückes die Plattform des Felsens zu erklimmen.)

Griemchen: So enne Gemeenheed von dähn Gärle! Frfluhchd uns, enne Schdadd zu grindn.

Haupthahn: Nuh ärschd rächd. Nuh bleimr grahde dah. Bibbjn, hier hassde de Zigarre. Mach Feir. Goch Gaffee. Mir bleim hier.

Der alte Bibbj: Ich schlaache fohr, daß mr ärschd emmah dariewr abschdimm, ob mr iwwrhaubd da bleim ohdr nich.

Haupthahn: Da gibbds garnischd abzeschdimm. Mir bleim hier unn dahdrmidd baßdah.

Griemichen: Nunneh. Ordnungk muß sinn. Mihr missn uns unsrer hohn Gullduhrschduhfe ennschbräjjnd benähm.

Haupthahn: Na scheen. Also, währde drfier isſ, daß mr hier bleim, dähr blähke seine Zunge raus!

(Sämtliche Herrschaften, einschließlich Haupthahn, strecken ihre Zunge heraus.)

Haupthahn: Also, siſſ guud. Siſſ erleedsd. Mr bleim da. Mr grindn enne Schdadd. Mr fang glei an. Gannsdn Gaffee färrdj machn, Muddr Bibbjn. Griemichn, gimm hähr, schreib uff. In unsre Krohnigk. Damidd dä nachfoljndn Genneradzjohn enn Quellnnachweis hamm. Das isſ jädzd ä hisſdohrischr Mommänd. Griemichn, schreib uff: „Heide frieh um achde . . .“ Wassn heide fr ä Daach?

Der alte Bibbj: Dr Neinzähnde.

Haupthahn: Also schreib: „Heide Gomma dn Neinzähndn Gomma frieh um achde“ — — s wärd wohl uhngefähr schdimm — — „im Jahre Neinfuffzj nach Grisſdi Gebuhrd beschlossn die dähn in Schgeididz schdaddgefundn Gemädzl“ — hassdes? — „beschlossn die dähn Gemädzl endronn Sarn . . . beschlossn, enne Schdadd ze grindn . . .“ Also s bleibd drbei, hee e? Daßde nich nahchr eenr geloofn gimmd unn saachd, er währe drgehjn gewähsn! Ich genne Eich! Also, wie isses? Na guud. — „. . . beschlossn, enne Schdadd ze grindn . . .“ Ja, saachd emmah, wie wolln mr denn nuh eejendlich das Ding bediddeliern?

Griemichen: Nennd se doch Berlin!

Haupthahn: Das isſ doch gee Nahme fr enne Schdadd!

Der alte Bibbj: Ohdr Machchdeburj!

Haupthahn: Mensch, enne Großschdadd gannsde doch nich „Magdeburg“ doofn, das gehd doch nich,

Bibbj. Sſoll doch emmah ä Eiſnbahngnohdnbungkd währn, newwah? Nahchr habbdr hier in ä baar Jahrn enn Haubdbahnhof ſchdehn, unn die Schdadd heeßd blooß Machchdeburj. Das gehd doch nich, Bibbj!

Lehmann: Ich heeße Lehmann — —

Haupthahn: Das wiſſn mr nuh.

Lehmann (heftig): Das ändrd doch awwr niſchd an dähr Daadſache, daßj ſo heeße!

Haupthahn: Nunneedoch!

Griemichen (gleichfalls erregt): Nu was wolldſde dnn ſaachn?

Lehmann: Ihr laßd een je nich zu Worde gomm!

Haupthahn (vom furor teutonicus benommen): Klohßd Eich aus! Mir miſſn doch mah zu Fache gomm! Lehmann!

Lehmann: Iwollde bloß vohrſchlaachn, daß mr das Ding „Konſtantinopel" nenn.

Haupthahn: Lehmann! Du bißd doch haaſnwilde! Mir genn doch dä Haubdſchdadd von Sarn nich Gonnſchdanndenohbl nenn! Wo ſoll dnn das hinfiehrn! Wie klingd dnn das! Menſch, da feirn ſe uns doch aus! Das gehd doch nich, Lehmann. Das mußde doch einſähn! A bißjn ä bäganndr Nahme muß es ooch ſinn, dährde ſich einbrääjd, drmidd mrn ſich märggd, newwah?

Frau Griemichen: Nennd ſe Apolda!

Hauptbahn: Das iſſ ooch niſchd. Das ſinn alles geene richdjn Nähme. Was enne ordndliche Schdadd iſſ, die hadd ooch enn ordndlichn Nahm. Will dähr ſe Gonnſchdanndenohbl nenn!

Griemichen: Ja, wie nenn mr ſe dnn nuh?

Frau Lehmann: Ich will Eich emmah was saachn.

Haupthahn: Gonnschdanndenohbl! Das lijjd doch in Bommrn!

Frau Lehmann (wild): Heere doch emmah druff, Haubddahn!

Haupthahn: A, das gann mich gräbbn, daß dähr unsre scheene Schdadd Gonnschdanndenohbl nenn will.

Frau Lehmann: Das bleibdsj doch eegal.

Griemichen: Was bleibdsj eegal?

Frau Lehmann: Wie mr die Stadt bediddeliern!

Haupthahn: Das bleibdsj eegal?

Der alte Bibbj: Das bleibdzj nich eegal!

Mutter Bibbjn: Nee, das bleibdzj nich eegal. Awwr mei Gaffee isj balde färdj!

Haupthahn: Da glabbdjes. Hau hin, Bibbjn! Also, wie isj das nuh midd dähn Nahm?

Lehmann: Ich heeße Lehmann . . .

Haupthahn: Das wolln mr jädzd gahrnich wissn!

Lehmann: Und so wahr ich Lehmann heeße . . .

Haupthahn: Mihr genn doch das Ding nich Lehmann nenn!

Frau Lehmann (rasch): Erschd missmr mal die Schdadd hamm. Wie mr se nenn, das werdsj nahchens schohne findn.

Haupthahn (immer ekliger): Das währe awwr ä Arrmuhdszeijnis! Nee, ärschd missn mr dähn Nahm hamm. Ehr fangj nich an. Da machd mr de ganze Grinderei gee Frgniejn.

Frau Lehmann: Gloobs nuhr, Haubdhahn, sbleibzj eegal!

Haupthahn: Wassr nuhr midd Eirn bleedsinnijn „Sbleibzj eegal" habbd!

Frau Lehmann: Sbleibzj doch awwr ooch wärglich eegal!

Der alte Bibbj:
Mutter Bibbjn: } Sbleibzj nich eegal!
Haupthahn:

Griemichen:
Frau Griemichen: } Sbleizj eegal!
Frau Lehmann:

Der kleene Bibbj (vom Felsen herab schmetternd): Nennt doch das Ding eefach „Sbleibzj eegal!"

Haupthahn (nach sekundenlanger Überrumpeltheit): Weißesgodd, gahrnich dumm!

Griemichen: Bloß ä häbbjn langk.

Haupthahn: Da nenn mersch eefach „Bleibzj"!

Frau Lehmann: Das iss abbardd!

Frau Griemichen: Das iss ä feinr Nahme!

Haupthahn (hastig): Griemichen, schreibs uff! Schreib uff: „... unn beschlossn, enne Schdadd ze grindn, die se „Bleibzj" nanndn". Na, da häddn mersch endlich geschaffd.

Griemichen: Wie schreibdsjn das? Middn harrdn ohdr middn weechn B forne?

Haupthahn: Wohähr soll ich dnn das wissn?

Der alte Bibbj: Schreibs, wiede willsd. Das bleibzj eegal.

Griemichen: Ich gann doch nich schreim, wenn ich nich weeß, wies geschriem werd!

Haupthahn: Da laß doch das dämliche B weck und schreib eefach „Leibzj"!

Griemichen: Meinswääjn. Da schreiwich ähm „Leibzj".

Der alte Bibbj: Das iſſ doch weenijſdns ä Worrd!
Frau Lehmann: Unn was fr ä zaggjes!
Fräulein Griemichen: Leibzj — das klingkd nohwl!
Frau Griemichen: Gahrnich iewl — Leibzj!
Mutter Bibbjn: Enne wahre Brachchd!
} Gleichzeitig

Haupthahn: Hiermidd erglähre ich die Schdadd Leibzj fier gegrind!

Der kleene Bibbj: Bleibzj an dr Leiße! Leibzj an dr Bleiße!

Mutter Bibbjn: Dr Gaffee iſſ färrdj!

(Die freudig erregte Schar zückt die Taſſen, und Mutter Bibbjn ſchenkt ein.)

Frau Lehmann (die voreilig ein Schlückchen probiert hat): Ui, dähr iſſ awwr fein dinne!

Mutter Bibbjn: Unn billij iſſr ooch!

Frau Griemichen: Sinn da Bohn drinne?

Mutter Bibbjn: J geene Bohne! Das iſſes blanke Bleißewaſſr! Das ſahk ſo ſcheen gälb aus wie naddierlichr Gaffee. Das habb ich bloß heeß gemacht.

Haupthahn: Heeß mußr ſinn, daſſ dä Haubdſache!

(Allgemeine Zuproſterei und Anſtoßerei unter der Deviſe: „Hoch Leipzig!")

Mutter Bibbjn (zu Haupthahn, der ſo tüchtig mit ihr angeſtoßen hat, daß beider Taſſen in Scherben ſanken): Du biſſd ä Haubdhahn! Nuh haßde gligglich dä Daſſn zrdäbbrd!

Haupthahn (mit umfaſſender Gebärde, prophetiſchen Blickes): Dn Anfang häddn mr. Das bleibd liejn, wies iſſ. Das nenn mr dn Schärwlbärj!

Mutter Bibbjn (von den übrigen aſſiſtiert): Hoch Leibzj!

Wer dies broſchierte Buch gebunden haben möchte, der kümmere ſich ſelbſt darum. Erſtens bekommt ers da billiger und beſſer, als wenn er den Verlag dazu ermunterte, und drittens will der kleine Buchbinder drüben an der Ecke (Hinterhaus, 3 Treppen) auch gern einen Groſchen verdienen.

Special 85-B
NE 16787
654
G87
R36
1921

THE GETTY CENTER
LIBRARY

Die neuen Bücher von

HANS REIMANN

*

Die Dinte wider das Blut

Ein parodierter Zeitroman von

Artur Sünder

20. Tausend. M. 6.50

*

Ewers

Ein garantiert verwahrloster Schundroman in Lumpen, Mätzchen, Fetzchen und Unterhosen von

Hanns Heinz Vampir

10. Tausend. Kart. M. 12.–, geb. M. 16.–

*

Hedwig Courths-Mahler

Schlichte Geschichten fürs traute Heim
Geschmückt mit reizenden Bildern von

George Grosz

ca. M. 15.–

PAUL STEEGEMANN / VERLAG
HANNOVER UND LEIPZIG